

7. N. 774. 663

(1-7)

13

Klobenstein, den 10. September 1875.

Verehrter Freund !

In solchen Stunden lebe ich wie ein abgeschiedener seliger Geist. Ich komme buchstäblich in die Illusion, dass ich in Wien gestorben bin und in Klobenstein auferstanden. Gestorben ist die Börse, das Kaffeehaus, das Pflastertreten, der Strassenlärm, das Werkeln, der Zeitungstratsch. Wie sehe ich hier eine Wiener Zeitung an! Wohl; die Hauptstadt muss für das ganze Reich denken, aber sie denkt schlecht! So oft die Zeitung auf den Tisch aufgelegt wird, kommt mir der Tisch befleckt vor, - der Tisch, an dem die alte Frau Pascoli präsidiert, die ehrwürdigste Patriarchin, die ich je kennen gelernt.

Ich finde diese Frau weit über meiner Erwartung. Dass ich es nur gestehe, Ihr Haus hat mir nicht das richtige Bild beigebracht. Sie betonten mir immer in erster Linie ihren Humor, über die Pfaffen zu schimpfen, - "und doch ist sie fromm", setzten Sie dann hinzu. Ich möchte es jetzt umgekehrt formulieren. Zuerst ist sie fromm; die Religiosität der stärkste Zug ihres Charakters, das Urchristentum ihr lebendigstes Herzensbedürfnis. Und erst weil sie als Urchristin von den Nachchristen sich betrogen sieht, schimpft sie über die Pfaffen. Es ist ganz das nämliche Verhältnis, wie wenn wir den Hamlet in einer Schmiere und den Don Juan von Bänkelsängern aufgeführt sehen. Es ist der Schmerz über ein profaniertes Heiligtum. Es ist nicht Schimpf-Lust, sondern Schimpf-Schmerz!

Als Frau fasst sie die Sache moralisch und nicht historisch.



Es entgeht ihr der kühle Trost der objektiven historischen Schule, womit sie die Kirche betrachten könnte - wie die benachbarten Erdpyramiden, nämlich als einen Verwitterungsprozess. Dass die Zeit, indem sie neues Gutes erzeugt, das alte Gute verschlechtert und dann "Der Zahn der Zeit" wird, diese Reflexion ist nicht weiblich. Die historische Schlechtigkeit ist ihr die Schuld der einzelnen schlechten Personen. Aber wenn uns der Historiker die natur-gewordene Notwendigkeit des Uebels so gut einsehen lehrt, dass wir vor lauter Einsicht das Uebel kaum mehr empfinden, so rangieren Frauen, wie die Pascoli aufs erquickendste gegen diese philosophische Erschlaffung, indem sie vor lauter Empfindung die Einsicht ausschliessen. Sie sind dann just so naturnotwendig wie Ranke selbst, dem sie das Gleichgewicht halten und ebenbürtig zur Seite stehen. In diesem Sinne ist mir die alte Frau selbst eine historische Erscheinung und ich habe das volle Gefühl, dass ich etwas sehe, was man nicht alle Tage sieht. Solche Menschenbilder gehören nicht der Sterblichkeit an, sondern der Geschichte. Wollte Gott, ich könnte sie in einem Roman verewigen, um einen etwas geckenhaften Ausdruck zu gebrauchen. Aber die Blume müsste mir verdorren ohne die Wurzel und die Erde an der Wurzel. Ich dürfte sie nur bringen in der ganzen bündigen Kraft ihrer naiven Volkstümlichkeit, ihrer tyrolischen Landesrede. Und die beherrsche ich als Wiener nicht.

Heute morgens beim Frühstück erzählte sie, wie sie einem Klobensteiner Bauer "das allerheiligste Gut" klar machte. Das sei Gott im Himmel, aber nicht ein Blätterteig in einem Metallreif. Mir standen die Haare zu Berge. Eine Gänsehaut überlief mich. Wir gebil-



deten Hasenfüsse glauben Wunders zu tun, wenn wir systematisch um den Brei herumgehen und mit den Heiligen, mit der Ohrenbeichte oder dem Cölibat "anfangen". Dieses Weib fängt gleich mit dem Ende an! Einem Bauer das Altarssakrament auszureden, genügt ihr just für den ersten Anlauf! Sie packt den Stier bei den Hörnern und bohrt das Brett an, wo es am dicksten ist! Wahrlich, wahrlich, ich sage Ihnen, der nächste Reformator ist vielleicht nicht, wie Luther, ein Mann, sondern wie die Pascoli, ein Weib! -

Und so wie sie, Übertrifft eigentlich alles meine Erwartung. Kaum erhole ich mich von meinem Erstaunen, dass es Leute gibt, welche dem Ritten eine Uble Nachrede machen. Kein Wasser, keine Schatten, keine Wälder, den ganzen Tag heiss angeglühte Steine, - das habe ich ab und zu klagen gehört. Ich komme herauf, und was finde ich? Kein Wasser, heisst - laufende Brunnen; keine Schatten, heisst - Schatten wie Casemattengewölbe; keine Wälder, heisst - die schönsten Baumschläge von Buchen, Eichen, Birken, Tannen, Fichten, Föhren und Seidenlärchen; den ganzen Tag heiss angeglühte Steine, heisst - auf Schritt und Tritt Gras unter den Füßen, grünsten, duftigsten Samtteppich! So kritiklos verhalten sich die Menschen zu den unmittelbarsten Sinneswahrnehmungen! Aber büssen sie es nicht selbst? Wie viele Frischler haben den Ritten schon verlassen, jetzt wo er am frischesten ist! Inzwischen kann ich mir nicht denken, dass er es weniger ist, auch in den heissesten Tagen. Statt heisser Tage haben wir doch heisse Stunden, aber ich empfinde sie nicht. Hier ist die Hitze nicht heiss und die Kälte nicht kalt. Wie Champagner schlürft sich diese feine moussierende Luft, wie Geriesel aus zartem Eis und zarter



Glut, nervenprickelnd, ohne Last des Rausches. Der Schatten schauert und die Sonne drückt nicht; ich suche Eines so gern wie das Andere. Hier ist die Luft wirklich Aether. Auf dem Rasen liegen die Baumschatten so flüssig, dass man grüne Seen zu schauen glaubt. Dass die Materie Seele hat, sagt man, vom Hörensagen, aber hier empfindet man's. Man geht allenthalben in einem Ueberschuss von Geist und Seele; die ganze Erde geistert.

Auf dem Wege nach Lovis, den wir heute machten, sind die Wälder oft förmliche Forste und stehen urwaldartig auf allen Berghäuptern. Näher aber umgibt uns der Baumschlag in lockeren, aufgelösteren Gruppen und lässt überall dem Kräuterreich der zartesten Farren, Alpenrosen, Preiselbeeren, - Luft und Licht. Es kommt zu Stellen, die wie ein Wunder aussehen. Der Ausdruck des Sinnigen und Lieblichen geht bis zum Heiligen, man begreift den "heiligen Hain" der Naturvölker und schämt sich des Wortes Park.

Zufälle haben es gefügt, dass ich erst seit 3 Tagen hier bin. Acht Tage verweilte ich in Graz, um die letzten Bogen eines Buches zu korrigieren und zwei Tage widmete ich mich dem Dr. Fischhof in Emmersdorf bei Klagenfurt. Erst am Dienstag passierte ich nachmittags um halb vier die Bahnstation Azwang.

Ich musste ungewiss sein, ob die Frauen noch auf dem Ritten oder schon in Bozen seien; nach Ihren Mitteilungen über die Traubenkur, schien mir das Letztere wahrscheinlicher. Da fragte ich die Offizianten der Station, die ja alle Rittener kommen und gehen sehen, was sie über den Aufenthalt der Frauen wüssten, aber - more patria - wussten sie nichts. So fuhr ich nach Bozen weiter. Erst bei Kräutner



wurde ich informiert. Ich übernachtete also in Bozen und fuhr nächsten Morgen früh mit dem 5.50 Zug nach Azwang wieder zurück. Mit meiner schweren Reisetasche auf dem Rücken schlich ich sodann gemächlich den hohen Berg hinauf. "Der Esel an sich", den Sie mir schon vorlängst versprochen, war demnach Esel genug, die Ehre meiner edlen Last sich entgehen zu lassen, - was freilich mehr die Schuld der Umstände als seine eigene .

Die Rittener Colonie fand ich noch vermehrt um das Frä. L. aus Innsbruck mit Leidwesen, aber vermindert um den kleinen Schwarmgeist v.V., der es vorgezogen, im Waffenglanze unserer ruhmreichen Armee sich zu sonnen. Mögen die Herren Oesterreichs bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder andern, besiegt werden! Möge der Sieger den Degen annehmen, den ein edler Gefangener abschmalt und ihm zu Füßen legt! -

Maria Geburt war demnach mein erster Tag auf dem Ritten und ich kam just zu dem kirchlichen Volksfeste des Ferkel^(e)-Tragens zurecht. Als Nachmittagsspaziergang zeigte mir die Frau sogleich die Erdpyramiden, wohin wir zu Vieren (mit der Schwägerin und mit L.) promenierten. Abends beim Souper hätte ich am liebsten Stenograph sein mögen. Jeder Charakter exponierte sich in seiner Weise; die Stammutter des Hauses erklärte mit Sinn und Kraft ihr Urchristenthum; den Löwenantheil trug aber doch Ihre Frau davon.

Die Schwägerin in ihrer gutmüthig realistischen Weise hatte das Wort hingeworfen, sie hätte ihrem Manne^(die Köpfe hinst.) das Politisieren abgewöhnen sollen, Sie würden dann viel freier und genussvoller leben. Ein Wort gab das andere, - natürlich immer gut gemeint, wie unter



Menschen, die eines Herzens sind, aber zweierlei Köpfe. Kurz, die alte Antithese von Realismus und Idealismus.

Da war Ihre Frau nun ein herrlicher Ritter des letzteren! Die Lage Oesterreichs, das Bedürfnis nach Männern, der Mangel derselben, das naturgemässe ^{Cumulieren} ~~Annulieren~~ von Lasten, wenn mit der ersten der Anfang gemacht worden, die öffentliche Geschichte und Ihre 15-jährige Privatgeschichte, die Wechselwirkungen und das Bedingtsein Beider unter einander, das Alles gab in kurzen, raschen Strichen augenblicklich ein Bild von unwiderstehlicher Ueberzeugungsfähigkeit. Man sah den Mann in seinen Boden hineinwachsen, auf die natürlichste Weise von der Welt, weil Boden und Keim einander entgegenkamen. Nothwendigkeit des Schicksals, Wahl und freie Neigung des Individuums wurden ein Geflecht von festester Textur, unzertrennbar und ununterscheidbar. Es war ein Genuss, diese Tischrede anzuhören. Es war ein Meisterstück von Exposition.

Was mich aber am meisten entzückte, das war der Geist der anspruchslosesten Naivetät, der über dem Ganzen schwebte. In Sphären und Panke-Radien wäre das Alles mit Ostentation, mit Emphase, mit einem verschwenderischen Aufwand von Selbstbewusstsein geschehen. Wie aber hier eine Frau die Ehre ihres Mannes empfand, ohne eine Spur von Ehrgeiz, das war wohl ein einziges Schauspiel. Tausend Frauen hätten ihren Mann vielleicht ebenso vertreten, aber nur mit dem Verstande; diese Eine sprach das Verständigste mit den Inspirationen des Herzens und als ob es gar nicht Verstand wäre. Was könnte reizender sein? Intelligenz ohne Philosophie ist einß von den Geheimnissen des weiblichen Zaubers. Die Frau mag jetzt

freilich mehr als ihre "gute Stunde", nämlich ihre guten Tage und Monate haben. Sie ist seit dem Winter nicht mehr zu kennen. Sie ist ganz Leben, Gesundheit, Heiterkeit und Spannkraft.

Nehmen Sie diesen Brief hin - als einen Aphorismus, denn wollte ich den Anspruch einer Beschreibung machen, so käme ich nicht zu Ende. Leben Sie recht wohl und geniessen Sie, nach mancher Wolke, dieses goldenen Sonnenscheins!

Ihr treu ergebener

Ferdinand Kürnberger.



156. v. Joseph Schaeffel

2. 2. 1.
774. 663

„Was mich bezaunert und mich fragt: was verstehen Sie jetzt? Dem
antworten auf: Briefe; pflich Rimborgers ein mal an

eine Dame. Und er fährt fort: "Ich habe es immer gesagt und sage
es bei jeder Gelegenheit: Ein Schriftsteller, auch wenn er noch so
viele Bände hinterlässt, repräsentiert damit nur den kleineren Teil
seiner Tätigkeit; das Meiste, was er geschrieben hat, sind

Briefe." - *Erzählung Rimborgers war auf sehr befreundete mit dem ^{bekannten} ~~ersten~~ ^{Parlitor}
Dr. Josef Kopp und dessen Familie. Die folgenden Briefe sind an den Herrn Kopp gerichtet.*

Im September 1875 weilt Kürnberger zu Besuch in Kloben-
stein auf dem Berge Ritten nächst Bozen, bei der Mutter (Frau Pasco-
li) und Schwester (Frau v. Atzwang) der Frau Kopp. Letztere ist auch
anwesend und das Sommeridyll erfreut den Dichter in hohem Masse.
Er schreibt darüber an Dr. Kopp:

